

# Stagnation, Schock und Aufbruch

## Deutsche Literatur im Zuge des deutschen Vereinigungsprozesses

Horst Denkler\*

### I

Wenn man sich über lange Strecken auf einen fernen Ort zubewegt, um dort einen kurzen Vortrag zu halten, stellen sich leicht Bedenken ein, ob das mitgeführte geistige Gepäck den Reiseaufwand lohnt. Die daraus erwachsende Besorgnis, die Erwartungen der Gastgeber nicht befriedigen zu können, hat auch mich begleitet. Denn meine Ausführungen zur Lage der deutschen Literatur im Zuge des deutschen Vereinigungsprozesses leiden an einem mehrfachen Dilemma:

- Zunächst müssen sie damit rechnen, für überholt gehalten zu werden, weil die Urfassung für ein Anschlußcolloquium des Internationalen Germanistenkongresses in Tokio verfaßt wurde, der inzwischen mehr als ein Jahr zurückliegt.

- Außerdem setzt sich das Folgende dem Vorwurf aus, über die literarische Situation in Deutschland nur Vorläufiges aussagen zu können, obgleich die politische Vereinigung mit gesamtdeutscher Wahl und Regierungsbildung zum staatsrechtlichen Abschluß gekommen ist.

- Darüber hinaus kann das Referat nicht leugnen, daß nur

---

\* 독일 자유 베를린 독문학 교수. 이 논문은 1992년 10월 27일 독일학 연구소 주최로 열린 초청 강연회 원고임.

Teilansichten aus individuell-beschränkter Perspektive mitgeteilt werden, was notwendig den wissenschaftlichen Gültigkeitsanspruch des Vorgetragenen herabmindert.

- Und schließlich gibt der Vortragstext zu erkennen, daß er im Verlauf der Ereignisse immer wieder umgeschrieben worden ist, folglich Brüche aufweist und allen Bilanzierungswünschen zum Trotz fragmentarisch endet.

Obwohl ich natürlich lieber umfassend, abschließend und verbindlich berichten würde, sehe ich mich gezwungen, die benannten Defizite in Kauf zu nehmen. Am leichtesten läßt sich noch verschmerzen, daß das Referat über den Entwicklungsstand des Herbstes 1990 kaum hinausgelangt; denn seit dem Vollzug der deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 hat sich auf literarischem Feld nichts ereignet, was zu mehr als ein paar marginalen Ergänzungsbemerkungen verpflichtete. Schwerer wiegen dagegen Entwicklungstempo des historischen Geschehens und Vereinzelung des Beobachterstandpunktes: Wenn sich der Fluß der Dinge im zusammenwachsenden Deutschland dem überlegenabwägenden Urteil des mitgrissen-mitbetroffenen Zeitzeugen entzieht und seinem wissenschaftlichen Objektivitätsbedürfnis kaum Chancen gibt, dann bleibt kein anderer Ausweg, als sich zu eben jener Subjektivität zu bekennen, auf die sich jeder unmittelbar Beteiligte zurückgeworfen findet.

Zur Erläuterung, Begründung und Rechtfertigung dieser distanzlos-unwissenschaftlichen Haltung möchte ich für mich geltend machen, was Martin Walser für sich mitgeteilt hat: Obzwar jeder Deutsche "etwas anderes zu tun hätte" und üblicherweise anders zu verfahren pflege, so konstatierte er nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989, habe sich das aktuelle Geschehen vorgeedrängt und als "Geschichte live" an die Handlungsorte, vor das Fernsehgerät, zur Zeitungslektüre gelockt,<sup>2</sup> wobei der Augenblickseindruck, die Augenblicksstimmung, der Augenblicksstandpunkt die Oberhand

über langgehegte Meinungen und Überzeugungen gewinnen konnten. Dabei mußten sich auch für die Literatur, die Literaturkritik und die Literaturwissenschaft konkretere Zugänge, veränderte Akzentuierungen und neue Perspektiven ergeben. Wenn sich nämlich das Unbewegliche "Kind mit den zwei Köpfen", wie Hans Christoph Buch das deutsche Staatsvolk 1978 genannt hat, in das (von Cees Nooteboom 1989 beobachtete) quicklebendige "Tier mit Tausenden von Köpfen" verwandelt,<sup>3</sup> das seinen Kopf durchsetzt und im politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Selbstbestimmungsakt seine nationale Identität sucht und finden mag, dann bleibt davon weder die Literatur noch deren Einschätzung, Funktionsbestimmung oder Sinnverheißung unberührt. Plötzlich liest sich alles anders: Die Sichtung der erbebewußt fundierten, landestypisch eingefärbten, gesellschaftsspezifisch durchgeprägten DDR-Literatur und der eher traditionsfeindlich eingestellten, international ausgerichteten, individualistisch aufgerauhten Literatur der 'alten' Bundesrepublik nötigt zum "Gespräch um Deutschland", das nach Walsers Erfahrung "ungut" zu verlaufen pflegt, weil man als Deutscher in seinem Verlauf geradezu zwangslufig "in Streit" mit sich selbst und mit anderen gerate.<sup>4</sup>

Zu solchem Gespräch sollen die folgenden Wahrnehmungen anregen, ohne dem Streit auszuweichen, den Walser voraussagt. Denn gerade weil das Thema 'Deutschland' - wie Adolf Dresen und Hermann Peter Piwitt stellvertretend für weitere Intellektuelle aus den beiden deutschen Teilstaaten betonten - traumatisch besetzt und mit ideologischen Tabus beladen ist,<sup>5</sup> bleibt jeder Deutsche bei diesem Gespräch auf sich selbst zurückverwiesen, verändern sich die Meinungen von Standort zu Standort.

## II

Aus meiner Sicht bestätigt sich für die literarische Situation in

Deutschland vor Einbruch der revolutionären Novemberereignisse, was Stefan Heym und Günter Grass für den jeweiligen Erfahrungsbereich ihrer Bezugsländer festgestellt haben: Während in der DDR die "Jahre der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Stagnation" ein hochsensibilisiertes literarisches Krisenbewußtsein heranreifen ließen, beschäftigte sich die Literatur in der Bundesrepublik "sehr stark mit sich selbst"<sup>6</sup> und produzierte dadurch einen ästhetischen Stagnationszustand, der nicht als Krise empfunden wurde, weil er mit dem Angebot eines "regellosen Spiels unendlich vieler Diskurse"<sup>7</sup> innerliterarische Bewegung vortäuschte. Daß die Beschwörung apokalyptischer Ängste, die sich aus Bedrohungserlebnissen, aber auch aus der Erfahrung von "Leere" und "Sinn-Verlust" herleiten,<sup>8</sup> ebenso lähmend wirken konnte wie der Stillstand, den der Leerlauf erzeugt, belegen prominente literarische Beispiele.

Christa Wolfs Unheilsprophetin Cassandra beklagt in der 1983 erschienenen gleichnamigen Erzählung, daß ihre Gesichte weder verlangt noch geglaubt werden; sie kann nur weissagen, was ihr die überlieferten Quellen in den Mund gelegt haben; sie muß sich eingestehen und bezieht damit unversehens ihre Autorin (wie manchen anderen Zeitgenossen) ein: "Mit der Sehergabe überfordert, war ich blind."<sup>9</sup> Der wechselnde, aber seinem Typ treubleibende Ich-Erzähler in Eckhard Henscheids 'Trilogie des laufenden Schwachsinn'(1972-78) zerredet und ersäuft Angst und Hoffnung, Engagement, Widerstandsbereitschaft und Veränderungsdrang mit der "Kraft des Alkohols"; seine "Parole" für die gegenwärtige Welt "des ohnehinnigen Wurstseins von Allem und Jedem" heißt: "Carpe diem - jeder Blödsinn wird mitgemacht!"; zeitgerechte "Epik" hält er für ein "katastrophales Geschw-, pardon: Geschäft": Ihre "schmachvolle Leere" gelte es "gußeisern zu übertönen durch die eherne Kraft geprägter Form!"<sup>11</sup> Und in dem gegen "Verkopfung, Theoriegefasel, Gesellschaftszwänge", "politisches Engagement", soziales

"VerantwortungsDenken" und gesinnungstüchtigen Kulturkonformismus rebellierenden Bekenntnisroman *Irre* (1983) von Rainald Goetz bekräftigt der textimmanente Verfasser, daß "jeder Schwachsinn die gleiche Existenzberechtigung hat wie eine rational begründbare Erkenntnis", zieht er aus der Einsicht, es sei "eh alles Eins", die zynische Schlußfolgerung, ihm bleibe "wurscht", ob er recht habe und auf der richtigen Seite steht: Zu einem "NienixtFalschSchreiber" wolle er sich nicht hochloben lassen.<sup>12</sup> Was bei Christa Wolf die politische Sorge um die Vergeblichkeit vernünftigen Widersprechens, bei Henscheid die ironischsarkastische Abfertigung gesellschaftsverpflichteter Sinnstiftungsversuche, bei Goetz die Lust am selbstbefreienden, aber gesellschaftsirrelevanten Provokationsakt bewirken, hat Sten Nadolny in einem 1983 publizierten Roman mit dem programmatischen Titel *Die Entdeckung der Langsamkeit* auf die verbindende Formel gebracht: "Es geht darum, mit großer Würde auf der Stelle zu treten."<sup>13</sup>

Diese betriebsam-umtriebige Leerlaufbewegung ohne irgendwelchen Fortschritt offenbart sich auch dort, wo die politische Misere der deutschen Teilung in den Blick gerät und konkret angesprochen wird. In Hans Joachim Schädlichs Textcollage *Ostwestberlin* (1987) kann ein ehemaliger DDR-Bürger die ihm von den DDR-Behörden verweigerte Bewegungsfreiheit in Richtung Osten nur kurzfristig und begrenzt zurückerwerben, indem er als Passagier einer Linienmaschine die Berliner Mauer überfliegt und mit diesem "Luftsprung" die versteinerten politischen Zustände für einen flüchtigen Augenblick überwindet.<sup>14</sup> Die gleiche Erstarrung der realen und mentalen Bewegungsspielräume im geteilten Berlin setzte auch Peter Schneider voraus, wenn er dem Titelhelden seiner 1982 veröffentlichten Erzählung *Der Mauerspringer* ein "krankhaftes Bedürfnis" zum Überklettern der Mauer fachärztlich bescheinigen läßt und sich selbst mit der Verpflichtung begnügt, an Stelle der realexistierenden Grenzbefestigungen die "Mauer im Kopf einzureißen"<sup>15</sup> (wie schwer das ist, zeigt sich erst jetzt nach dem Abriß der Betonbarriere). Und in

der 1987 erschienenen Novelle *Dorle und Wolf* von Martin Walser verabschiedet sich das deutsch-deutsche Titelfiguren-Paar von der unbewegt-bewegungslosen Teilungsmisere und seinen bewegtbewegenden Vereinigungssillusionen mit der resignierten Flucht in ein Privatleben, das die beiden nur als "Halbierte" in einer der ungerührt fortdauernden staatlichen "Deutsch-Hälften" führen können.<sup>16</sup>

Diese ausweglose Endzeitstimmung, deren literarische Spiegelungen von der apokalyptischen Angstvision über das ironisch-sarkastische oder zynisch-aggressive Einverständnis mit dem Status quo bis zur schmerzlichen politischen Leidenserfahrung reichen, hatte sich am sinnfälligsten an der Berliner Mauer selbst niedergeschlagen: In der weißgekalkten Leere der östlichen Innenseite verloren sich weiterdrängende Bewegungswünsche, auf der buntbemalten westlichen Außenseite brachen sie sich,<sup>17</sup> die Mauer stand, und wenn Erich Honecker recht behalten hätte, würde sie wohl noch hundert Jahre den Status quo bewahren. Dieser zerbröckelte, als die Mauer durchlässig wurde und mit ihr die innerdeutschen Grenzen fielen. Die revolutionäre Bewegung in der DDR brachte die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen und wirkte damit auch auf die Literaten und die Literatur zurück, die von der Rasanz der Massenbewegung überrascht und überrollt wurden, obwohl von ihnen - allen Stagnationstendenzen zum Trotz manche stimulierenden Bewegungsimpulse ausgegangen waren. "Das Volk hat seine Dichter hinter sich gelassen", "die Schriftsteller verlieren den Anschluß", "die Musen schweigen zwischen den Kämpfen", stellte Thomas Rietzschel am 10. 2. 1990 im Hinblick auf das sogenannte "Leseland" DDR fest, während Joachim Fest am 30. 12. 1989 "das Schweigen" vermerkte, "mit dem die intellektuelle Klasse der Bundesrepublik auf die revolutionären Vorgänge in den östlichen Nachbarländern reagiert hat" und Peter Häberle am 18. 4. 1990 das Versagen der Schönen Künste und der Wissenschaften registrierte, "die friedliche Oktoberrevolution von 1989

in Mitteldeutschland" vor auszusehen.<sup>18</sup> Was Wunder, daß sich die bundesdeutsche Sektion des P. E. N.-Clubs gemeinsam mit einer Delegation aus der DDR im Mai 1990 um eine "Standortsbestimmung auch der deutschen Literatur und ihrer Autoren inmitten eines sich mit frappierender Geschwindigkeit vereinigenden Deutschlands" bemühte und sich anschickte, "das angesichts des Scheiterns aller auf Utopien gegründeten Systeme schwierige Verhältnis von Literatur und konkreter Vision" zu diskutieren.<sup>19</sup> Was dabei herausgekommen ist, habe ich bis heute hin nicht erfahren; den Vorsatz greife ich jedoch gern auf und mache ihn mir für meinen Versuch einer Situations-einschätzung und Lagebeurteilung zu eigen.

### III

Mit Rücksicht auf meine begrenzte Arbeitskraft, in Erwägung der gebotenen Zeitersparnis und aus Sachgründen stütze ich mich dabei zunächst nur auf eine einzige Informationsquelle: nämlich auf sämtliche Nummern der zwischen 1. 11. 1989 und 3. 10. 1990 ausgelieferten *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Obwohl damit die pluralistische Spannbreite der deutschen Presselandschaft radikal beschnitten wird, läßt sich diese extreme Blickverengung rechtfertigen: Gerade weil die FAZ den deutsch-deutschen Ver-einigungsprozeß entschlossen propagiert, seine wachsende Beschleunigung zielbewußt befürwortet und infolgedessen den Ereignisdruck der Jahre 1989/90 ungebrochen vermittelt hat, macht ihre Lektüre verständlich, warum es den meisten Schriftstellern die Sprache verschlug und weshalb die Literatur immer noch nach Worten ringt. Erweist sich doch, daß eine Flut von Tatsachen, Begebenheiten, Problemen, Stimmungen, Bestandsaufnahmen, Deutungsversuchen auf alle Zeitgenossen einstürzte und sie überwältigte.

"Öffnung der Berliner Mauer, friedlicher Aufstand der Ausreisenden wie der Bleibenden, Sturz des SED-Regimes, erste freie Wahlen in der DDR,

Währungsunion" listete das Blatt am 28. 7. 1990 als bemerkenswerteste Etappen auf<sup>20</sup>, ohne die entsprechenden Anpassungsschritte oder Schrittmacherdienste auf bundesrepublikanischer Seite zu vernachlässigen. (Daß die Zeitung in den folgenden Nummern die Schlußphase des Vereinigungsprozesses mit Staatsvertrag, Länderkonstituierung auf dem Boden der DDR, gesamtdeutschen Wahlen und gesamtdeutscher Regierungsbildung weiterverfolgte, versteht sich von selbst.) In vielen Einzelbeiträgen addierte sich die Problempalette, die von außenpolitischen Grundsatzentscheidungen, Paktfragen, Weichenstellungen, Grenzdisputen über innerdeutsche Vereinigungsmodalitäten, Staatsmodelle, Wirtschaftskonzepte, Eigentumsvarianten bis zu unterschiedlichen Lebensumständen, Rechtsverhältnissen, Alltagsitten, Errungenschaften, Einbußen usw. reicht. Die Stimmungsschankungen zwischen ungetrübtem Glücksgefühl, zuversichtlicher Erwartungsfreude, fröhliche Zukunftsgewißheit und Angst, Sorge, Ratlosigkeit, Ungeduld, Verbitterung, Aggression schlugen sich in den Zeitungsberichten nieder, wobei auch die Trauer, Enttäuschung, Verzweiflung der jeweiligen Verlierer ins Blickfeld gerieten. Das Möglichkeitsspektrum von Zweistaatlichkeit, deutschem Sonderweg, Wiedervereinigung wurde zur Kenntnis genommen und allmählich auf den tatsächlich beabsichtigten und vollzogenen Beitritt der DDR zur Bundesrepublik nach dem Artikel 23 des Grundgesetzes zusammengestrichen. Die Verabschiedung utopischer Programme, das Dahinschwinden von Feindbildern, der drohende Verlust gewachsener Identität, die voraussehbare Konzentration auf innerstaatliche Problemlösungen unter Vernachlässigung übergreifender Weltprobleme, die Gefahr der Verinnerlichung psychischer Diktatur- und Teilungsschäden und ihrer Kompensation mit nationalistischer Überhebung sowie viele An/schlußthemen aus dem Sozial- und Wirtschaftsbereich fanden ihren journalistischen Bearbeiter.

Weit davon entfernt, vor der Fülle solcher Einzeldetails zu



kapitulieren, suchte die *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* alles Anfallende in den Griff zu bekommen, indem sie es dem Vereinigungsprozeß zu-, ein- und unterordnete und für diesen tiefschürfende Erklärungs- und Deutungsvorschläge bereitstellte. Fritz Stern würdigte die Gunst der Geschichte, Deutschland in diesem Jahrhundert "eine zweite Chance" zur Sicherung von Einheit, Frieden und Freiheit zu gewähren.<sup>21</sup> Gustav Seibt feierte die revolutionäre Wiedererringung der bürgerlichen Freiheitsrechte in der DDR, die 1789 und 1848 erkämpft und von faschistischer wie staatssozialistischer Diktatur unterdrückt und liquidiert worden sind.<sup>22</sup> Rolf Henrich und Christian Meier begrüßten in der gelungenen Revolution der DDR-Bürger eine weitere Legitimations- basis für jene Demokratie, zu der sich die Bundesbürger in vierzigjähriger Praxis qualifiziert hätten.<sup>23</sup> Lucian Hölscher forderte, mit der Herstellung staatlicher Einheit "den geistigen Raum zu erschließen, in dem sich unsere moderne politische Kultur entfaltet hat".<sup>24</sup>

Dazu sollten und mußten nach Meinung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* die Schriftsteller aktiv beitragen; denn sie dürften - wie Helga Königsdorf in einem Artikel vom 26. 2. 1990 betonte - sich nicht in den "Schmollwinkel" verkriechen, weil das Volk ihnen davongelaufen ist und seine eigene Richtung einzuschlagen wagte.<sup>25</sup> Daß die Fakten-, Emotions- und Meinungsschwemme den Schriftstellern im Zuge des Vereinigungsprozesses zunächst den Atem geraubt hat und bei manchen "eine Art Kulturschock" auslöste,<sup>26</sup> konnte deshalb kaum mit dem Verständnis der Zeitung rechnen; und keinerlei Zustimmung fand, daß die DDR-Autoren ihre allmählich wiedergefundene Sprache vorrangig zur Artikulation von Orientierungs-, Identitäts-, Status-, Versorgungs- und Überlebensproblemen gebrauchten, während die ebenso allmählich wiederaufklingenden literarischen Stimmen aus der Bundesrepublik sich primär in der besorgten Äußerung allgemeinerer außen-, sozial- und kulturpolitischer Bedenken erschöpften. Dagegen blieben die Spalten der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* für jene

Schriftsteller weitgeöffnet, die die Vereinigungs-Diskussion voranzutreiben suchten und dabei häufig auch ihre eigene Rolle wie die der Literatur mitreflektieren.

#### IV

Das Argumentationsfeld wurde in einer grundsätzlichen Kontroverse abgesteckt, die sich zwischen Karl Heinz Bohrer und Peter Glotz entspannt und am 13. 1. bzw. 9. 2. 1990 geführt wurde. Während Bohrer den Wiedergewinn der nationalstaatlichen Einheit als Voraussetzung für die Überwindung von geistigem Provinzialismus und chiliastischem Eskapismus verlangte, plädierte Glotz für eine Kulturnation, die sich politisch übernational und kulturell föderal bzw. regional verankert.<sup>27</sup> Die Konzeption des letzteren bot Gewähr für die Wahrung der Eigenständigkeit der DDR-Kultur, die staatlich garantierte Erhaltung einer sozialistischen Alternative, den Fortbestand der selbstwertigen DDR-Literatur und dürfte vor allem bei jenen Autoren Zustimmung gefunden haben, die sich in der DDR "Für unser Land" (also für Eigenstaatlichkeit) einsetzen und die sich in der Bundesrepublik gegen "das dumpfe Einheitsgebot" wehrten, wie Günter Grass formuliert hat.<sup>28</sup> Andererseits mußte Glotz vor allem bei Dissidenten und dissidierenden Schriftstellern aus der DDR mit (freilich unterschiedlich begründetem, gewichtetem und ausgerichtetem) Widerspruch rechnen.

Bereits am 30. 11. 1989 hatte sich Günter Kunert gegen die Weiterbeschwörung der "mumifizierten Utopie" des Sozialismus und Kommunismus ausgesprochen; am 3. 2. 1990 lehnte Günter de Bruyn die Zumutung ab, "die DDR als Nationalpark für ein gesellschaftspolitisches Experiment zu erhalten"; am 24. 1. bekannte sich Helga Schubert zu ihrem ungeduldigen Drang, endlich "Verantwortung" für ein einheitliches Deutschland zu übernehmen.<sup>29</sup> Am 28. 6. bezweifelte Hans Joachim Schädlich die Zweiteilung der

deutschen Literatur, erwartete er unter Berufung auf Adolf Endler die Integration der DDR-Literatur in die "gesamtdeutsche" Literaturentwicklung";<sup>30</sup> und am 30. 6. mischte sich Kunert in die "Auseinandersetzung von Westkritikern und Ostautoren" ein,<sup>31</sup> die der FAZ-Redakteur Frank Schirrmacher mit einem ideologiekritischen Verriß von Christa Wolfs jüngster, nach der Wende publizierter und zu wehleidiger Redseligkeit neigender Erzählung *Was bleibt* (1990) ausgelöst hatte.<sup>32</sup> Kunert wandte sich gegen Verdammung wie Beschönigung und forderte den offenen Meinungsstreit auf dem zusammenwachsenden, freien literarischen Markt.<sup>33</sup>

## V

Eben dort ist wiederzufinden, was sich mit größerer Kulturpolitischer Stringenz und geringerer pluralistischer Beurteilungsvielfalt in Berichterstattung und Einzelstellungen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* abgezeichnet hat und bis hierhin verfolgen ließ.

In dem 1990 erschienenen Sammelband *Deutscher Lasten- ausgleich* sprach sich Günter Grass für zwei konförderierte Staaten, den dritten Weg zum 'Demokratischen Sozialismus', eine deutsche Kulturnation und die konzentrierte Zuwendung zu den weltumspannenden ökologischen und sozialen "Problematiken der Gegenwart" aus.<sup>34</sup> Demgegenüber wollte Martin Walser mit seinem 1988 vorausgegangenen, 1989 auf den aktuellsten Stand gebrachten Sammelband *Über Deutschland reden* dazu ermuntern, dem vereinigten Deutschland eine Chance zu geben und die "Teilung in uns selbst" zu überwinden.<sup>35</sup> Uwe Kolbe hatte bereits am 16. 11. 1989 in der *tageszeitung (taz)* gefordert, die "Klassenmacht der Intelligenz" in der DDR zu brechen und ihre "Minderheitsherrschaft" durch eine "demokratische Mehrheitsherrschaft" zu ersetzen; Rolf Schneider war ihm am 26. 1. 1990 mit dem Rat an die DDR-Autoren gefolgt, ihrem Sonderstatus und ihren Sonderprivilegien nicht länger nachzutruern und sich fortan als Gleiche unter Gleichen der gesamtdeutschen

schriftstellerischen Konkurrenz zu stellen<sup>36</sup>. Beide klagten damit jene literarische Normalität ein, die sich als logische Konsequenz aus der (von Peter Schneider am 14. 11. 1989 propagierten) politischen "Normalisierung" ergibt.<sup>37</sup> Doch deren überzeugendster Fürsprecher ist Hans Magnus Enzensberger in einer Stellungnahme vom 19. 5. 1990 geworden. Die Verabschiedung linker wie rechter Utopien und die Zerstörung des Status quo gilt ihm als vielversprechender Leistungsbeweis einer heraufkommenden Demokratie, die ihren Wortsinn beherzigt; der "überwältigenden Mehrheit der Deutschen" billigt er zu, "Einsicht und Vernunft" gezeigt zu haben, als sie sich veranlaßt sah, "ihre Sache selbst in die Hand" zu nehmen; von dieser "praktischen Vernunft" erwartet er, daß sie die deutschen Demokraten befähigt, einen "Alltag" zu bemeistern, "der ohne Propheten auskommt".<sup>38</sup>

Auf solchem Boden, nämlich im alltäglichen Bewährungsfeld eines demokratischen Gemeinwesens politisch mündig gewordener Staatsbürger, könnte eine neue deutsche Literatur heranreifen, die sich des zusammenwachsenden Deutschlands nicht zu schämen brauchte und seiner würdig wäre.

## VI

Daß diese neue, den veränderten Verhältnissen entsprechende Literatur noch nicht vorliegt, erkennt jeder, der einen Blick in die deutschen Buchhandlungen wirft; doch daß Enzensbergers Vorstellungen auf fruchtbaren Boden zu fallen scheinen, signalisieren Indizien, für die ich nur den allenthalben geschürten und bekräftigten Argwohn gegenüber der Versuchung zu utopischer Gegenwartsflucht anführen möchte. So prangert Thomas Rosenlöcher in seinem 1990 veröffentlichten Dresdener Tagebuch den "Diebstahl der Jahre im Namen einer sich verflüchtigen Zukunft" als Betrug des DDR-Regimes an der DDR-Bevölkerung an, während Lutz Rathenow zur gleichen Zeit davor warnt, die Literatur als "Hoffungsraum für unerfüllte Utopien" zu mißbrauchen, als ideologisches Reservat, in dem

Mythen nostalgisch verklärend beschworen werden und die "Politgespenster" der Vergangenheit - wie Richard Pietraß an anderer Stelle unterstreicht - fortzeugend weiterspukten.<sup>39</sup> Angesichts solcher Befürchtungen wäre es nicht schlimm, wenn sich Helge Königsdorfs depremierte Situationseinschätzung bewahrheitete, daß die Eroberer der Zukunft im "Gegenlicht" des Zukünftigen die Augen geschlossen hätten und müde zu werden drohten:<sup>40</sup> Die Enttäuschung über Blendung und Ermattung könnte auf die oftzitierten Mühen der Ebenen vorbreiten, die der Übersteigung des Gebirges folgen. In diesem Sinne läßt sich bereits ein im November 1990 veröffentlichtes Gelegenheitsgedicht von Fritz Rudolf Fries lesen, das ich in voller Länge wiedergeben möchte, weil es (trotz mancher Abweichung im einzelnen) tendenziell zusammenfaßt, was ich bis hierhin skizziert habe:

*Die deutsche Einheit*

Walser hat sie sich vorgestellt  
als Traum von der Einheit des Wortes  
Grass teils teils und  
nach einer Lastenausgleichszahlung  
Kirsten sah in der Rückkehr zum Dorf  
eine Möglichkeit  
Becker war strickt dagegen  
seine Vergangenheit und sei es sein Visum  
aufzugeben  
Kunert hat mit Holstein genug  
und mit dem Loch im Ozon  
Graus zog sich die Ostverträge  
bis über beide Ohren  
Czechowski wollte wie Münchhausen  
am Zopf aus dem Sumpf  
Fries in Peterschagen bleibt  
egal ob bei Berlin oder bei Bonn.

Nun kommt der Kanzler  
und will uns allen heimzahlen.<sup>41</sup>

Die in diesem Text gespiegelte Ratlosigkeit, verbunden mit argwöhnischen politischen Zukunftserwartungen und trotzigem intellektuellem Selbstbehauptungswillen, läßt zwar noch nicht erkennen, wie die von Enzensberger erwartete gesamtdeutsche Literatur der praktischen Vernunft aussehen wird. Mit dem unpathetischen Sarkasmus der Sprechweise könnte aber der richtige Ton für die literarische 'Normalisierung' angeschlagen sein, die Enzensberger heraufkommen sieht. Und vielleicht gehört zu den Voraussetzungen und Vorbedingungen solcher 'Normalisierung' auch die ehrlich und unverblümt ausgedrückte Verzweiflung, die der politisch und mental entwurzelte Volker Braun in ebensoviel verdüsterte wie helllichtige Verse gegossen hat, deren "Könnerschaft" - wie Sibylle Wirsing am 30. 3. 1991 in der FAZ feststellte - "nichts zu wünschen übrig läßt".<sup>42</sup> Das 1990 geschriebene Gedicht lautet:

*Das Eigentum*

Da bin ich noch: mein Land geht in den Westen.  
KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.  
Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.  
Es wirft sich weg und seine magre Zierde.  
Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.  
Und ich kann *bleiben wo der Pfeffer wächst*.  
Und unverständlich wird mein ganzer Text.  
Was ich niemals besaß, wird mir entrissen.  
Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.  
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.  
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.  
Wann sag ich wieder *mein* und meine alle.

Diese Klage um den Verlust von Identität, Heimatbindung und

Perspektive, Lebenssinn, Lebensaufgabe und Lebenswerk registriert mit der überscharfen Optik existentiellen Leidens die veränderte Gegenwart, um sich illusionslos Zukunft offen zu halten. Und eben darin treffen sie sich mit den(ästhetisch freilich niedereiger angesiedelten) Alltagssatiren *Auf Sand gebaut* (1990) von Stefan Heym, die reinen Tisch machen wollen, in dem sie mit den aktuellen Begleit- und Folgeerscheinungen einer "Revolution" abrechnen, der nach Meinung des Autors kein besserer Name als "Wende" zukommt.<sup>44</sup>

Läßt sich auch über die politische Lagebeurteilung der zuletzt angeführten Schriftsteller aus der ehemaligen DDR streiten, beeindruckt doch der ingrimmige Mut, mit dem sie sich der realen Gegenwart zuwenden, die sie und ihr Werk in Frage und auf die Probe stellt. Damit wachsen ihre Texte über alle mir bekannt gewordenen literarischen Äußerungen aus den Ländern der 'alten' Bundesrepublik hinaus, deren Verfasser ihrer eigenen Vergangenheit verhaftet bleiben und diese unbeirrt auf Gegenwart und Zukunft übertragen, wobei sie unversehens zu erkennen geben, daß sie ihre neuen, aktuellen Werke als Fortschreibungen der alten verstehen wolle. So projiziert Friedrich Christian Delius in der 1991 erschienenen Erzählung *Die Birnen von Ribbeck* seine eigenen, vorgefaßt-verfestigten politischen Überzeugungen in den Kopf eines LPG-Bauern, der jetzt mit den gesammelten Argumenten eines linksliberalen 'Besserwessis' über die Eroberergesinnung und den Kolonisierungsdrang der Westdeutschen monologisiert und letztlich nur bestätigt, was der Autor schon immer gewußt hat.<sup>45</sup> Und Botho Strauß läßt in seinem dramatischen *Schluchor*(1991) den Schrei "Deutschland!" als ebenso banalen wie absurden Endzeitruf verhallen, mit dem vorweggenommen wird, daß sich die politischen Veränderungen in der DDR als "Blendwerk" erweisen werden, welches "den Deutschen einen Abend für einen Morgen vormacht": Die welthistorischen Geschehnisse werden von der altbekannten und oftvariierten Auflösungs-, Verfalls- und Untergangphilosophie des Autors überwältigt und seiner

Privatmythologie ausgeliefert, in deren gesucht-preziöser Hermetik sie sich bis auf ornamentale Spuren und dekorative Reste verlieren.<sup>46</sup> Offensichtlich gilt für die Texte von Delius und Strauß, was Werne Fuld über *Die Rückkehr des Hausherrn*(1991), dem Verlauten nach eine "naiv-dreiste Parallelisierung von [Wiedervereinigungs-]Politik und Ehedrama", am 1.7. 1991 in der *FAZ* formuliert hat: daß nämlich "die Kosten der Einheit literarisch noch mit sehr kleiner Münze beglichen werden".<sup>47</sup>

Doch darüber sollten wir nicht allzu betrübt sein. Denn der Blick in die Vergangenheit lehrt, daß die literarische Avantgarde stets ins Hintertreffen geriet, wenn die geschichtliche Wirklichkeit die literarische Phantasie überholte: So war es 1848 und 1918, als die literarisch herbeigesehnte Revolution die revolutionäre Dichtung des Vormärz und des Expressionismus absterben ließ, und so zeigte es sich im Gefolge der Reichsgründung von 1870/71. In solchen Umbruchsituationen steht es der Literatur vielleicht am besten an, innenzuhalten oder auszuweichen, um sich wieder sammeln zu können. Ein gutes Beispiel dafür hat Wilhelm Raabe gegeben. Nachdem er als Schriftsteller, Parteipolitiker und Staatsbürger aktiv für die Reichseinigung gekämpft hatte, erschreckten ihn die gründerzeitlichen Entartungserscheinungen der freudig begrüßten Reichswirklichkeit so sehr, daß er auf die Niederschrift eines großen politischen Zeitromans verzichtete, eine unpolitischunrealistische Liebesburleske aus puren Broterwerbsgründen verfaßte und Parteienkampf wie Literaturbetrieb hinter sich ließ. Zwanzig Jahre später gab er sich darüber Rechenschaft, indem er mitteilte:

Was blieb da dem einsamen Poeten in seiner Angst und seinem Ekel, in seinem unbeachteten Winkel übrig, als in den trockenen Scherz, in den ganz unpathetischen Spaß auszuweichen, die Schellenkappe über die Ohren zu ziehen und die Pritsche zu nehmen?

Es ist übrigens immer ein Vorrecht anständiger Leute gewesen, in



bedenklichen Zeiten lieber für sich den Narren zu spielen, als in großer Gesellschaft unter den Lumpen mit Lump zu sein.<sup>48</sup>

Dieses Bekenntnis durfte sein Selbstbewußtsein aus der Gewißheit ziehen, daß die Zeit längst reif geworden war, um die Narrenkappe abzuwerfen, und von Raabe seit langem genutzt wurde, um sich an ihr literarisch abzuarbeiten. Darauf zu warten, hatte den Autor sein leitmotivisch herbeizitierter Wahlspruch "In alls gedultig"<sup>49</sup> gemahnt; gleiche Geduld ist den hier und heute lebenden Schriftstellern, Kritikern und Lesern zu wünschen: Sie werden sie für die literarische Bewältigung der deutschen Wiedervereinigung brauchen.

## Fußnoten

1. Die Urfassung dieses Vortrags wurde im September 1990 in Takayama (Japan) vorgetragen und erscheint in Kürze in einem Sammelband des iudicium-Verlags, München.
2. Martin Walser: Über Deutschland reden. Erweiterte Neuauf. Frankfurt am Main 1989. S.116.
3. Hans Christoph Buch(Hrsg.): Tintenfisch 15. Thema: Deutschland. Das Kind mit den zwei Köpfen. Berlin 1978. Titel; vgl. S.4.- Cees Nooteboom: Deutscher November. In: die tageszeitung(18.11.1989)  
Für "die tageszeitung" gilt fortan die Abkürzung: taz.
4. Walser(Anm.2). S.79.
5. Adolf Dresen: Emigranten im eigenen Land. In: Buch (Anm.3). S.12. - Hermann Peter Piwitt: Einen Kranz niederlegen am Hermannsdenkmal. Ebd. S.18.
6. Stefan Heym: Rede auf dem Alexanderplatz(6.11.1989). In: "Daß ich das noch erleben darf..." Eine Zusammenstellung der Berichte in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über die deutsch-deutsche Lage und über die Entwicklung im Ostblock. (Nicht im Handel erhältlicher Privatdruck.) Frankfurt am Main 1990. S.299. - Günter Grass: Deutscher Lastenausgleich. Wider das dumpfe Einheitsgebot. Reden und Gespräche. Frankfurt am Main 1990. S.22.
7. Josef Früchtl: Integrierte Apokalyptiker. In Frankfurter Allgemeine Zeitung(10.1.1990), S.N3.  
Für die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" gilt fortan die Abkürzung: FAZ.
8. Christa Wolf: Voraussetzungen einer Erzählung; Kassandra. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Darmstadt und Neuwied 1983. S.97.
9. Dies.: Kassandra: Erzählung. 9.Aufl. Frankfurt am Main 1989. S.27, 158 und 33.
10. Dieser inoffizielle Titel wurde dem Werbeprospekt des Verlags Zweitausendeins entnommen: Merkheft 106(1990), S.91; die Überschriften der drei Bände lauten: Die Vollidioten. Ein historischer Roman aus dem Jahr 1972(I); Geht in Ordnung - sowieso – genau —. Ein Tripelroman über zwei Schwestern, den ANO-Teppichladen und den Heimgang des Alfred Leobold(II); Die Mätresse des Bischofs. Roman(III). Frankfurt am Main 1988.
11. Eckhard Henscheid: Trilogie(Anm.10). Bd.1, S.190; Bd.3, S.7, 253, 314 und 347.
12. Rainald Goetz: Irre. Frankfurt am Main 1986. S.77, 79, 276, 14f., 294 und 330.
13. Stefan Nadolny: Die Entdeckung der Langsamkeit. Roman. München und Zürich 1989. S.340.
14. Hans Joachim Schädlich: Ostwestberlin. Prosa. Reinbek bei Hamburg 1987. S.176-180 und 179.
15. Peter Schneider: Der Mauerspringer. Erzählung. Darmstadt und Neuwied 1986. S.29 und 102.
16. Martin Walser: Dorle und Wolf. Eine Novelle. Frankfurt am Main 1987.

S.54 und 68.

17. Vgl. Hermann Waldenburg: Berliner Mauerbilder. Berlin 1990. S.14.
18. Thomas Rietzschel: Revolution im Leseland. In: FAZ(10. 2.1990), Bilder und Zeiten(unpaginiert). - Joachim Fest: Schweigende Wortführer. Ebd.(30.12.1989), S.25. - Peter Häberle: Die beiden Wege zur Einheit in einem. Ebd.(18.4. 1990), S.11.
19. Michael Scheffel: Gewitter beim Kieler P.E.N. - Treffen. Ebd.(14.5. 1990), S.33.
20. m.s.: Die einen und die anderen Deutschen. Ebd.(28.7. 1990), Bilder und Zeiten.
21. Fritz Stern: Die zweite Chance. Ebd.(26.7.1990), S.21.
22. Gustav Seibt: 1989. Die zerbrechliche Revolution. Ebd. (29.12.1989), S.23.
23. Rolf Henrich, zit. von Patrick Bahners: Wie fesselt man den deutschen Gulliver? Ebd.(13.3.1990), S.35. - Christian Meier: Die deutsche Einheit als Herausforderung. Ebd.(24. 4.1990), S.36.
24. Lucian Hölscher: Die Einheit wächst nur aus den Gegensätzen. Ebd.(8.3.1990), S.35.
25. Helga Königsdorf: Das Spektakel ist zu Ende. Ebd.(26.2. 1990), S.33.
26. Monika Zimmermann: Der Kulturschock. Ebd.(7.8.1990), S.1.
27. Karl Heinz Bohrer: Warum wir keine Nation sind - warum wir eine werden sollten. Ebd.(13.1.1990), Bilder und Zeiten. - Peter Glotz: Warum wir eine Nation sind - warum wir uns jedoch nicht abermals vom "deutschen Hunde" beißen lassen sollten: Eine Antwort auf Karl Heinz Bohrer. Ebd.(9.2.1990), S.35.
28. Monika Zimmermann: Das war kein Sozialismus, sondern Stalinismus [mit dem Wortlaut des Appells "Für unser Land"] (29.11.1989). In: "Daß ich das noch erleben darf..." (Anm.6). S.484. - Grass(Anm.6). Titel, S.11 und passim.
29. Günter Kunert: Traumverloren(30.11.1989). In: "Daß ich das noch erleben darf..."(Anm.6). S.497. - Günter de Bruyn: So viele Länder, Ströme und Sitten. In: FAZ(3.2. 1990), S.25. - Helga Schubert: Wo soll man anfangen? Ebd.(24.1. 1990), S.29.
30. Hans Joachim Schädlich: Tanz in Ketten. Ebd.(28.6.1990), S.33.
31. Günter Kunert: Weltfremd und blind. Ebd.(30.6.1990), S.27.
32. Frank Schirrmacher: "Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten". Ebd.(2.6.1990), Bilder und Zeiten.- Christa Wolf: Was bleibt. Erzählung. Frankfurt am Main 1990.
33. Kunert (Anm.31).
34. Grass (Anm.6). S.10, 11 und 17.
35. Walser (Anm.2). S.89 und 102.
36. Uwe Kolbe: Der Dritte Weg und einige Fragen. In: taz (16.11.1989). - Rolf Schneider: Wann blühen die Steine? In: Frankfurter Allgemeine Magazin(26.1.1990), S.52.
37. Peter Schneider: Was wäre, wenn die Mauer fällt. In: taz (14.11. 1989).
38. Hans Magnus Enzensberger: Gangarten - Ein Nachtrag zur Utopie. In: FAZ(19.5.1990), Bilder und Zeiten.

39. Thomas Rosenlöcher: Die verkauften Pflastersteine. Dresdener Tagebuch. Frankfurt am Main 1990. S.65. - Lutz Rathenow: Ein Scheitern auf höchstem Niveau. In: Kursbuch 101: Abriss der DDR (September 1990), S.145.- Richard Pietraß : Editorial. In: Litfass 49 (November 1990), S.1.
40. Helga Königsdorf: 1989 oder Ein Moment Schönheit. Eine Collage aus Briefen, Gedichten, Texten. Berlin und Weimar 1990. S.90.
41. Fritz Rudolf Fries: Die deutsche Einheit. In: Litfass 49 (November 1990), S.6.
42. Sibylle Wirsing: Im Todesjahr. In: FAZ(30.3.1991), Bilder und Zeiten: Frankfurter Anthologie.
43. Volker Braun: Das Eigentum. Ebd. und in: Deutsch in einem anderen Land. Die DDR (1949-1990) in Gedichten. Hrsg. von Rüdiger Mangel, Stefan Schnabel und Peter Staatsmann. Berlin 1990. S.137.
44. Stefan Heym: Auf Sand gebaut. Sieben Geschichten aus der unmittelbaren Vergangenheit. 2.Aufl. München 1990. S.78.
45. Friedrich Christian Delius: Die Birnen von Ribbeck. Erzählung. S.9-11. T. Reinbek bei Hamburg 1991.
46. Botho Strauß: Schlußchor. Drei Akte. München und Wien 1991. S.15, 18, 29, 50, 63, 73, 86 sowie 89.
47. Werner Fuld: Der ganz persönliche Preis. Peter O. Chotjewitz vergreift sich an der jüngsten Vergangenheit. In: FAZ(1.7.1991), S.32. - Chotjewitz: Die Rückkehr des Hausherrn. Düsseldorf 1991.
48. Wilhelm Raabe: Christoph Pechlin. Eine internationale Liebesgeschichte. (1873). Vorwort zur zweiten Auflage (1890). In: Sämtliche Werke. Braunschweiger Ausgabe. Bd. 10. Freiburg und Braunschweig 1953. S.205.
49. Zitiertes Lebensmotto, von Raabe am 3.6.1886 auf ein Porträt geschrieben, das Marie Jensen von ihm gezeichnet hatte. Vgl. Wilhelm Fehse: Einleitung. In: "In alls gedultig". Briefe Wilhelm Raabes. Berlin 1940. S.XIII.

## <TEXTE UND TEXTAUSSCHNITTE>

1. Karl Heinz Bohrer: "Argumente für die Notwendigkeit der Kategorie Nation" und die "Wünschbarkeit der Einheit"; neben politischen und ökonomischen Erwägungen kulturkritische Überlegungen:

"[...] Die geistige Provinzialisierung der 'BRD', deren charakteristischste Ausprägung die Moralisierung von Literatur und deren theorie war, hängt mit der Annihilierung der Einheit und der Parzellierung des Verbliebenen im politischen und intellektuellen Regionalismus indirekt zusammen: Stillegung ins Harmlose heißt das Prinzip. [...]"

(Warum wir keine Nation sind - warum wir eine werden sollten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (13. 1. 1990), Bilder und Zeiten)

## 2. Peter Glotz: gegen die Wiederbelebung eines deutschen "Nationalstaats":

Die Deutschen "[...] sind keine Staatsnation, sie haben es (fast) nie zu einem einheitlichen Nationalstaat gebracht. Aber eine Kulturnation sind sie selbstverständlich und werden es bleiben, mit und ohne Vereinigung der Staaten Bundesrepublik und DDR. [...] Nicht der souveräne Territorialstaat ist unsere Zukunft, sondern die intelligente Aufteilung der Souveränität. Deutschland als Beispiel: Die geldpolitische 'Souveränität' geben wir hinauf nach Europa, die kulturpolitische liegt unten bei den Ländern, und den europäischen Frieden werden wir nur wahren, wenn ein Teil des künftigen Deutschland (so es denn zustande kommt) im westlichen Bündnis verbleibt, der andere dagegen demilitarisiert oder unter eine besondere Verantwortung von vier Mächten gestellt wird, die wir seltsamerweise immer noch als die 'vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs' bezeichnen. Diese Ordnung erinnert weit mehr an das jus publicum Europaeum des Mittelalters als an die fast primitive Idee des nationalen Territorialstaats, die manche gern aus dem neunzehnten in das einundzwanzigste Jahrhundert retten möchten. [...]"

(Warum wir eine Nation sind - warum wir uns jedoch nicht abermals vom 'deutschen Hunde' beißen lassen sollten: Eine Antwort auf Karl Heinz Bohrer. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (9.2.1990), S.35)

## 3. Hans Magnus Enzensberger: für eine Gesellschaft ohne linke und rechte Utopien als Ausdruck praktischer Vernunft und Ergebnis gesellschaftlicher Normalisierung in Deutschland:

"[...] Es schwankt nicht nur der Boden der Tatsachen. Auch der fliegende Teppich der Utopie wird denen, die sich häuslich auf ihm eingerichtet haben, unter den Füßen weggezogen. Die Erhaltung des Status quo ist ebenso aussichtslos geworden wie die Verheißung eines Status in spe. [...]"

"[...] Ganz im Gegensatz zur Hysterie ihrer 'Eliten' hat die überwältigende Mehrheit der Deutschen, in einer äußerst zugespitzten und potentiell gefährlichen Situation, ein Maß an Einsicht und Vernunft an den Tag gelegt, das ihr kaum jemand zugetraut hätte./Weder der Rausch- noch der Panikfraktion ist es gelungen, die Leute zu mobilisieren. [...] Statt dessen sind sie unver- züglich an die

notwendigen Aufräumungsarbeiten gegangen. [...] die Gesellschaft hat, von einem Tag auf den anderen, ihre Sache selbst in die Hand genommen [...]./Die hinterbliebenen Eliten sehen diesem spontanen Treiben mit begreiflichem Mißmut zu; denn was dabei zum Vorschein kommt, ist nicht die erhoffte Radikalität oder die ersehnte Tiefe, sondern die Gewöhnlichkeit. Es ist den Deutschen nicht um den geistigen Raum der Nation und nicht um die Idee des Sozialismus zu tun, es geht ihnen überhaupt nicht um Glaubensfragen, sondern um Arbeit, Wohnung, Rente, Lohn, Umsatz, Steuern, Konsum, Schmutz, Luft, Müll. Ganz normale, und das heißt konträre Interessen, Hintergedanken, Ängste, Komplexe und Konflikte machen sich Luft. Die Aussicht darauf, daß die Deutschen allmählich politisch erwachsen werden könnten, macht Politikern wie Intellektuellen offenbar schwer zu schaffen. Sie werden sich mit der banalen Tatsache abfinden müssen, daß die Demokratie ein offener, produktiver, riskanter Prozeß ist, der sich selbst organisiert und der sich, wenn nicht ihrem Einfluß, so doch ihrer Kontrolle entzieht./Und was den aufrechten Gang betrifft, so haben ihn, taumelnd unter der Last ihrer Plastiktaschen, am ehesten jene vorgeführt, die sich, Staatsgewalt hin oder her, vor dem 9. November 1989 auf den Weg über die Grenzen gemacht und die Verhältnisse in Deutschland zum Tanzen gebracht haben. Mit der Gangart dieser Überläufer ist nicht das Millennium, sondern nur ein Alltag angebrochen, der ohne Propheten auskommt."

(Gangarten - Ein Nachtrag zur Utopie. Wenn ein Alltag anbricht, der ohne Propheten auskommt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung(19.5. 1990), Bilder und Zeiten)

4. Martin Walser: für die staatliche Vereinigung der beiden deutschen Staaten in einem freien Europa:

"Zum erstenmal in diesem Jahrhundert, daß deutsche Geschichte gut verläuft. Zum erstenmal, daß eine deutsche Revolution gelingt. Die Deutschen in der DDR haben eine Revolution geschaffen, die in der Geschichte der Revolutionen wirklich neu ist:die sanfte Revolution. Das ist eine Revolution, die die Leute selbst vollbringen, ohne importierte Theorie. Die sanfte Revolution wird die Welt davon überzeugen, daß die Deutschen eine neue politische Form brauchen. Nachkriegszeit und Kalter Krieg haben gedauert bis zum 9. November 1989. Wir sind jetzt friedfertig. [...] Zuerst richten wir uns jetzt das deutsche Zimmer ein,

bevor wir vom europäischen Haus reden.[...]" (11.11.1989)

Wäre es nicht naheliegend, "[...] die Verantwortung für das, was Deutsche getan haben, gemeinsam zu übernehmen? Reizt das denn gar nicht: der Welt ein friedfertiges, friedvolles Deutschland zu bieten? Eins, das wirklich viel tun könnte für die Welt, in der Not die Tagesordnung diktiert.[...]" (5. 12.1989)

(Über Deutschland reden. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt am Main 1989. S.115 und 125)

5. Günter Grass: gegen das "dumpfe Einheitsgebot"; für Zahlung eines "Lastenausgleichs" an die DDR, "Konföderation der beiden deutschen Staaten", "Demokratischen Sozialismus":

"[...] jener Einheitsstaat, dessen wechselnde Vollstrecker während nur knapp fünfundsiebzig Jahren anderen und uns Leid, Trümmer, Niederlagen, Millionen Flüchtlinge, Millionen Tote und die Last nicht zu bewältigender Verbrechen ins Geschichtsbuch geschrieben haben, verlangt nach keiner Neuauflage und sollte - so gutwillig wir uns mittlerweile zu geben verstehen - nie wieder politischen Willen entzünden.[...]"

Eine "Vertragsgemeinschaft" beider deutscher Staaten kann "den Weg zu einer Konföderation" ebnen; diese "setzt Verzicht auf den Einheitsstaat im Sinne von Wiedervereinigung voraus" und schließt "den von Johann Gottfried Herder geprägten Begriff der Kulturation" ein. Eine Konföderation der beiden deutschen Staaten und deren erklärter Verzicht auf den Einheitsstaat" würde "der europäischen Einigung entgegenkommen, zumal diese, gleich dem neuen deutschen Selbstverständnis, eine Konföderative sein wird".

"[...] Als Schriftsteller, dem die deutsche Sprache ein grenzüberschreitendes Vermögen ist, bin ich, solange ich Sätze kritisch abklopfe, dem Entweder-Oder, dieser unheilvollen Alles-oder-nichts-Sentenz konfrontiert. Noch steht uns eine dritte Möglichkeit als Antwort auf die Deutsche Frage offen. Ich erwarte von meiner Partei, daß sie diese Möglichkeit erkennt und in Politik umsetzt."(18.12.1989)

(Deutscher Lastenausgleich. Wider das dumpfe Einheitsgebot. Reden und Gespräche. Frankfurt am Main 1990. S.8, 10 und 11)

## 6. Fritz Rudolf Fries: Die deutsche Einheit

Walser hat sie sich vorgestellt  
als Traum von der Einheit des Wortes  
Grass teils teils und  
nach einer Lastenausgleichszahlung  
Kirsten sah in der Rückkehr zum Dorf  
eine Möglichkeit  
Becker war strikt dagegen  
seine Vergangenheit und sei es sein Visum  
aufzugeben  
Kunert hat mit Holstein genug  
und mit dem Loch im Ozon  
Gaus zog sich die Ostvertr ge  
bis über beide Ohren  
Czechowski wollte wie Münchhausen  
am Zopf aus dem Sumpf  
Fries in Petershagen bleibt  
egal ob bei Berlin oder bei Bonn.  
Nun kommt der Kanzler  
und will uns allen heimzahlen.

(Litfass. Berliner Zeitschrift für Literatur.14  
(November 1990) 49, S.6)

## 7. Volker Braun: Das Eigentum

Da bin ich noch: mein Land geht in den Westen.  
KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.  
Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.  
Es wirft sich weg und seine magre Zierde.  
Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.  
Und ich kann bleiben wo der Pfeffer wächst.  
Und unverständlich wird mein ganzer Text.  
Was ich niemals besaß, wird mir entrissen.  
Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.  
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.  
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.  
Wann sag ich wieder mein und meine alle. (1990)



(DEUTSCH in einem anderen LAND. Die DDR (1949-1990) in Gedichten. Hrsg. von Rüdiger Mangel, Stefan Schnabel und Peter Staatsmann. Berlin 1990. S.137)

#### 8. Friedrich Christian Delius:

Ein LPG-Bauer spricht: "[...] sind wir, außer als Kunden, schon überflüssig nach euren Maßstäben, denn was zählt, bestimmt ihr, und was wem gehört, wird von euren Experten bestimmt, [...] und wie gezählt wird, bestimmt ihr, [...] und immer seid ihr einen Takt schneller und einen Schritt voraus und eine Mark teurer und einen Schlag heftiger und einen Stich bunter, wir bleiben in der Verlustzone, in der wir uns schon häuslich eingerichtet hatten, [...] / ihr, die westlichen Weltmeister, habt gewonnen gegen uns, die östlichen Weltmeister, der verlogene Kampf ist entschieden, und was für ein Glück, daß nicht wir gewonnen haben, das kannst du laut sagen, nun sind wir vereint, verbrüdert, entfeindet, gut, aber warum müßt ihr euch gleich so aufspielen, / wie weiter, sollen wir wieder anfangen als Dienstboten, Knechte, Tagelöhner wie vor siebzig oder hundert Jahren noch einmal, als die Welt in der Ordnung von Glanz und Gloria war [...], im Takt des Zackzack und allem, was hart macht bei fünfzehn Pfennig die Stunde, ich weiß, ich kriege mehr, wenn ich mich nach euern Golfbällen bücke [...]"

(Die Birnen von Ribbeck. Erzählung. Reinbek bei Hamburg 1991. S.60f.)

#### 9. Botho Strauß:

Eine Schar von fünfzehn Frauen und Männern hat sich in vier Reihen zum Gruppenphoto aufgestellt.

"[...] M 8 (brüllt): Deutschland!

(Stille. Der Fotograf unterbricht seine Arbeit.)

M 5: Sie wissen, was das gemeint ist?

Fotograf: Nein?

M 5: Sie wissen nicht, was es zu bedeuten hat?

Fotograf: Ich wüßte nicht...

M 5: Ach? Das wundert mich nun wieder.

Fotograf: Tja. Damit hatte ich nicht gerechnet.

M 5: Damit hatte niemand von uns gerechnet!

F 1: Mit anderen Worten: Sie haben gar nicht abgedrückt?

M 9: Und gerade in der Sekunde hätte man sich später gern gesehen!

Fotograf: Ich war kurz davor.

F 6: Sie ahnen aber auch alles!

F 7: Sie haben einfach ein Gespür für alles!

M 3: Da können wir noch hundert Jahre hier posieren, den Ausdruck kriegen Sie von uns nie wieder.

F 4: Es läßt uns doch weißgott nicht jeder Pieps zusammenfahren!

F 12: Vorbei. Verpaßt. Umsonst. [...]"

"[...] Der Rufer: Deutschland! Das ist Geschichte, sag ich, hier und heute, sag ich, Valmy, sage ich, Goethe! Und diesmal sind wir dabei gewesen. Die Grenzen sind geöffnet! Die Mauer bricht! Der Osten... der Osten ist frei! [...] Kommen Sie! Bleiben Sie doch jetzt nicht an Ihren Tischen hocken! [...]"

Der Leser (schließt das Buch): Auf Seite vierhundertvierzig! Da mach ich mir ein historisches Eselsohr. Die Epoche hat im 'Siebenkäs' gewechselt, kurz nach dem Fest der Sanftmut, wo es gerade hieß: 'Und so werden alle Abendsterne dieses Lebens einmal als Morgensterne wieder vor uns treten.' Nun gut, sehen wir uns das neueste Blendwerk an da draußen, wenn Venus den Deutschen einen Abend für einen Morgen vormacht! (Der Leser geht hinaus.) [...]"

(Schlußchor. Drei Akte. München und Wien 1991, S.15 f. und 86, 89)